

ALESSANDRA CARATI

UND DANN SIND WIR GERETTET

ROMAN

Finalist
Premio Strega
2022



ALESSANDRA CARATI

UND DANN
SIND WIR
GERETTET

ROMAN



Co-funded by
the European Union

ALESSANDRA CARATI

UND DANN SIND WIR GERETTET

ROMAN

*Aus dem Italienischen von
Ruth Mader-Koltay*



UND DANN SIND WIR GERETTET

© 2023 *nonsolo* Verlag, Freiburg

Erste Auflage, Oktober 2023

Titel der italienischen Originalausgabe: *E poi saremo salvi*

Copyright © 2021 by Alessandra Carati

Lektorat: Irene Pacini

Satz und Layout: WOERDESIGN

Und dann sind wir gerettet wird als vierter von fünf Romanen im Rahmen des Projekts *Identität und Diversität in der italienischen Gegenwartsliteratur* veröffentlicht, das als Teil des *Creative Europe Programme* (CREA) von der Europäischen Union gefördert wird.

Die Übersetzerin dankt dem Freundeskreis zur Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen für die Unterstützung durch ein Arbeitsstipendium, finanziert mit Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg.



Printed in Germany

ISBN 978-3-947767-14-4

*für meinen Vater, den Polarstern
für meine Mutter, die Wurzel*

für Belma

*Unentschieden der Schnee zwischen Nacht und Straßen
das Schicksal zwischen Hand und Blume.*

Cristina Campo

APRIL 1992

DIE FLUCHT

*Lass uns Hände halten im Schlaf. Die Welt dreht sich,
und irgendwo gibt es Dinge, die ich nicht kenne.*

Clarice Lispector

Die einzige intakte Erinnerung aus meiner Kindheit ist eine Vorausdeutung dessen, was später auf uns zukommen sollte.

Unser Leben war einfach, es endete dort, wo das Dorf endete; seine Begrenzungen waren der Wald, die Straße, die in die Stadt führte, und die Obstgärten an den Berghängen. Dahinter gab es keine andere Welt, in der wir hätten leben können.

Mirko und ich waren sechs Jahre alt, wir spielten in Freiheit, wo immer wir wollten, und waren unzertrennlich, zwei Flügel derselben Lunge. Eines Tages saßen wir vor unserem Haus. Da sagte Mirko: „Es wird Krieg geben, und wir werden alle weggehen.“

Wir wussten nicht, was Krieg war, für uns war er nur ein geflüstertes Wort, das die Macht besaß, die Erwachsenen unsicher und böse werden zu lassen.

Ich stand auf und schrie ihn an: „Es wird keinen Krieg geben, und wir gehen auch nicht weg!“

Mirko stand ebenfalls auf. „Doch, wird es! Wir gehen weg, sonst bringen sie uns um!“

Er packte die ganze Enttäuschung darüber, dass er mich nicht schlagen durfte, in seine geschlossenen

Fäuste und rannte weg. Er stürzte sich auf die Hühner, die in der Nähe herumpickten, und erschreckte sie so, dass sie in alle Richtungen flüchteten wie Spinnen aus einem Loch.

Zu Hause fragte ich meine Mutter, ob das stimmte, ob es wirklich bald Krieg geben würde, und sie sagte: „Nein. Hier ins Dorf wird er nie kommen.“

Ich habe ihr geglaubt.

„Bleib wach.“

Die Wärme des Ofens erfüllte das ganze Zimmer, und ich war eingenickt.

„Nicht schlafen.“ Diesmal rüttelte meine Mutter mich an der Schulter.

„Das schaff ich nicht.“

„Lass die Tür nicht aus den Augen. Sie können jeden Moment kommen.“ In der Dunkelheit suchte ich nach der hellen Öffnung.

Wir schliefen alle in einem einzigen Zimmer, auf dünnen Schaumstoffmatratzen. Mein Vater war dabei, ein größeres Haus ganz für uns alleine zu bauen, aber es war noch nicht fertig, und so wohnten wir bei den Großeltern, während wir auf das Ende der Bauarbeiten warteten. Auch Tante Mejra war da und mein Cousin Samir, zwei Jahre jünger als ich.

Wenn meine Portion Milch auf dem Herd stand, ging Samir zu Großvater und bettelte so lange, bis der ihm die Hälfte davon gab. Es war nicht so, dass unser Großvater mich nicht geliebt hätte, aber mein Cousin Samir war als Junge auf die Welt gekommen, und im Dorf ist ein Junge einfach mehr wert. Meine Mutter regte sich jedes Mal darüber auf, und dann verlängerte Großmutter meine Portion heimlich mit Wasser. Einmal bekam

ich Durchfall und musste ins Krankenhaus. Da nahm meine Mutter sie beiseite und sagte zu ihr: „Du darfst das nicht mehr machen.“ Dann fasste sie sich ein Herz und ging zu Großvater: „Die Milch ist für das Mädchen.“ Das war eine heldenhafte Aktion für sie: Sie war damals jünger als ich jetzt und hatte weniger Meinungen und Wünsche, und schon immer hatte sie sich wie zu Besuch in ihrem eigenen Leben gefühlt. Das habe ich erst lange Zeit und viele Zornausbrüche später begriffen, als der Schrecken bereits den Sinn aller Dinge hinweggefegt und uns am Boden zerstört zurückgelassen hatte.

Ich hörte, wie meine Mutter herumlief und versuchte, alles, was nur irgendwie ging, in einen Koffer zu packen. Großmutter half ihr und musste ab und zu weinen, dann umarmten sie sich.

„Wo wollt ihr denn hin? Hier sind doch alle eure Sachen, die Gefriertruhe ist voller Fleisch und Gemüse. Hier geht es uns doch gut.“

„Dein Sohn hat gesagt, dass wir wegsollen. Wenn die Wogen sich glätten und ich in einer Woche wieder nach Hause kann, soll's mir recht sein, aber jetzt muss ich gehen.“

Mein Vater arbeitete im Ausland. Immer wenn er nach Hause kam, brachte er mir neue Puppen mit, die so schön waren, dass man meinen konnte, sie wären lebendig. Im Dorf hatte aber niemand solche Puppen, deshalb vergrub ich sie immer gleich im Garten, an einem geheimen Ort. Sie waren mein vergrabener Schatz, und

niemand durfte sie anfassen, Samir nicht, Mirko nicht, und erst recht nicht die anderen Kinder aus dem Dorf.

Babo, so nannte ich meinen Vater, hatte am Telefon zu Mama gesagt: „Geh aufs Grundbuchamt und hol dir die Besitzurkunde für unser Haus und das Grundstück. Und die Papiere von dir und der Kleinen. Und die Fotos. Den ganzen Rest kannst du dalassen.“

Er werde direkt hinter der Grenze auf uns warten – er könne uns nicht abholen kommen, weil sie die Grenzen bald schließen würden. Wir müssten uns alleine auf den Weg machen. Meine Mutter war schwanger.

Großmutter brachte mir eine Tasse Kaffee.

„Trink ein bisschen was, *kuća moja mila*.“ So nannte sie mich, „mein geliebtes Haus“, das heißt bei uns so viel wie „mein Schatz“. Das tat sie aber nur, wenn wir alleine waren, das war nur etwas zwischen ihr und mir. Ich probierte den Kaffee und hätte ihn am liebsten ausgespuckt, so bitter war er, aber ich wusste nicht, wohin, also schluckte ich ihn runter.

Dann sprang die Tür auf.

Das Geräusch ließ mich erstarren. Ich rührte mich nicht und fixierte die dunkle Silhouette im Gegenlicht.

„Wir müssen los – jetzt.“

Die Stimme gehörte Großvater, und unsere Herzen begannen wieder zu schlagen, jedes für sich.

„Ich muss noch ein paar Sachen für die Kleine holen“, sagte meine Mutter.

Großvater sah sie an. „Keine Zeit mehr, Fatima, sie sind gleich hier.“

3

Wir gingen hinaus, und es war Nacht, das Gras knirschte unter den Füßen, im April kann es bei uns noch sehr kalt sein. Meine Mutter drehte sich um und warf noch einen Blick auf das Haus, dann fasste sie mich an der Schulter. „Sag Großmutter Auf Wiedersehen.“ Gerade davon habe ich aber nichts in Erinnerung behalten, nicht die Wärme ihrer Wange auf meiner, nicht das verwaschene Hellblau ihrer Augen, auch nicht den Heugeruch, der immer in Großmutterns Kleidern hing.

Einen Augenblick später standen wir schon im schwarzen Dickicht des Waldes, vorneweg Großvater mit meinem Cousin auf den Schultern und meiner Tante an der Hand, dahinter Mama und ich. Wir bahnten uns unseren Weg zwischen Sträuchern, umgefallenen Baumstämmen und Tieren, die darunter hervorschossen, weil wir sie im Schlaf gestört hatten. Es war dunkel und kalt, ich hatte Angst.

„Mama, wo gehen wir hin?“

„Zu Babo.“

„Aber wohin?“

„Hinter die Grenze.“

Ich war etwas außer Atem und fragte nicht weiter. Für uns Kinder war der Wald immer verboten gewesen, wir sahen ihn nur von Weitem, verzaubert und ängst-

lich zugleich. Und jetzt schleppte mich meine Mutter plötzlich genau dort hinein, wo die Bäume am dichtesten standen. Meine Füße versanken im weichen Moos, und Erde blieb an meinen Schuhen hängen, sodass ich bei jedem Schritt immer mehr Energie brauchte, um noch voranzukommen.

Die Hand meiner Mutter zog mich vorwärts und hielt mich dann gleich wieder zurück, so als müssten wir irgendwohin rennen, ohne unser Ziel zu kennen. Dann blieben wir plötzlich stehen. Sie schaute sich um: Großvater war verschwunden, wir konnten seine Gestalt, die uns den Weg vorgab, nicht mehr erkennen.

Da war plötzlich ein Rascheln zu hören, das die anderen Geräusche überlagerte. Schnell kauerten wir uns hin, sie hielt mir mit der Hand den Mund zu und verbarg mich unter ihrem Körper. Ich bestand nur noch aus Herzklopfen.

Dann wieder Schweigen: Was auch immer gekommen war, um uns zu holen – jetzt war es stehengeblieben. In der Stille war nur ein Tropfgeräusch zu hören: mein Pipi, das mir die Beine herunter auf den feuchten Waldboden rann. Ich löste mich auf und wurde zu Wasser, denn nur so konnte ich zurück zu Großmutter und ihrer Gute-Nacht-Geschichte vom dicken alten Schaf, das als Wolf verkleidet dem Tod entkommen war. Die Wut hüllte mich ein wie ein Kokon, ich kauerte mich zusammen und betete zu Allah, er solle meine Mutter bestrafen, weil sie mich aus dem Bett gerissen hatte.

„Fatima.“

Großvaters Stimme rettete uns ein zweites Mal.

„Wenn du so weit zurückbleibst, seid ihr beiden die Ersten, die sie erwischen.“

Ich hätte ihm gerne gesagt, dass wir seinetwegen vor Angst fast gestorben waren, dass er nur meinen Cousin auf den Schultern trug, während meine Mutter schwanger war und einen schweren Rucksack schleppen musste, dass meine Kinderbeine nicht so schnell laufen konnten und wir nur deshalb allein zurückgeblieben waren, weil er uns vergessen hatte. Wenn man uns erwischt hätte, wäre nur er daran schuld gewesen. Aber Großvater war schon wieder vorausgegangen, um uns den Weg zu bahnen, und wenn wir ihm nicht rasch gefolgt wären, hätte der Wald ihn gleich wieder verschluckt.

Beim Laufen schlug mir der nasse, kalte Stoff meiner Hose gegen die Beine. Keine Ahnung, ob Mama wusste, dass ich mich eingepinkelt hatte. Seit wir losgegangen waren, hatte sie mir nicht ein einziges Mal auch nur über den Kopf gestrichen.

Es ging immer wieder bergauf und bergab, und ich hoffte bei jedem Abhang, dass es der letzte wäre; den Blick zu Boden gesenkt, versuchte ich Schritt zu halten, redete nicht, fragte nicht. Ich hatte sie alle noch nie so verängstigt gesehen; damals wusste ich noch nicht, dass die Zeit das Einzige war, was uns noch blieb. Großvater trug Samir jetzt auf dem Arm, er warf ständig

kurze Blicke zurück, um zu kontrollieren, ob wir noch hinter ihnen waren.

Plötzlich standen wir wieder im Freien, unter uns eine Straße mit Häusern und ein großer Platz voller Leute, drei geparkte Busse.

Großvater drehte sich um und schaute uns an wie eine Fata Morgana, dabei waren wir doch echte Menschen aus Fleisch und Blut, nur völlig erschöpft. Er setzte meinen Cousin auf dem Boden ab und kam mit wirrem Blick auf uns zu, als hätte er erst jetzt bemerkt, dass wir zwölf Kilometer durch die Dunkelheit gelaufen waren.

Er nahm die Hände meiner Mutter, küsste sie und drückte sie auf seine Wangen. „Entschuldige, Fatima, entschuldige bitte.“ Dann griff er nach mir, um mich auf seine Schultern zu nehmen.

„Nein, jetzt sind wir ja schon da.“ Mama steuerte geradewegs auf den Platz zu und zog mich hinter sich her. Sie war nicht verärgert, ihre Bewegungen verrieten nur eine verzweifelte Hektik.

Großvater drängelte sich mit lautem Rufen durch die Menge. Um die Fahrkarten zu kaufen, musste er ein Bündel Geldscheine aus der Hosentasche ziehen. Schließlich stiegen wir ein, wir beide vorne, meine Tante und mein Cousin dahinter. Er blieb draußen stehen. Er würde ins Dorf zurückkehren.

Wir haben uns nicht einmal umarmt. Alle wiederholten ständig, dass es ja nur für kurze Zeit sei, höchstens zwei Wochen, dann würden wir wieder nach Hause kommen.

Der Bus setzte sich langsam in Bewegung, vom Platz aus schaute Großvater zu uns hoch und hob seine linke Handfläche auf die Höhe des Herzens, der alte Abschiedsgruß aus unserer Gegend. Er schloss die Augen. Als er sie wieder öffnete, galt sein letzter Blick meiner Mutter.

Die Leute redeten laut durcheinander, die Männer rauchten. Meine Mutter zog mich an sich, und ich kuschelte mich unter ihre Achsel, eine Hand auf ihren Bauch gelegt. Großmutter hatte gesagt, dass auch ich von da drin gekommen war. Ob Großvater wohl schon wieder bei ihr war?

Als wir in der Stadt ankamen, war es immer noch dunkel, aber trotzdem war alles voller Leute, die große Koffer hinter sich herschleppten und sich schreiend um die abfahrenden Busse drängten.

Meine Mutter hielt einen Zettel in der Hand, auf dem die Adresse einer Cousine meines Großvaters stand. „Mejra, beeil dich und sieh zu, dass der Kleine bei dir bleibt.“

Meine Tante war wie betäubt, sie wirkte wie ein kleines Mädchen, das man auf dem Rummelplatz ausgesetzt hatte. Meine Mutter packte sie am Arm und zerrte sie an sich – so eine Kraft hatte ich bei ihr noch nie gesehen.

Die Wohnung der Cousine war klein und ordentlich, mit einem Telefon neben der Eingangstür und einem Fernseher, der viel größer war als unserer. Kaum waren wir angekommen, zog mir meine Mutter auch schon die Kleider aus und wusch mich von Kopf bis Fuß, wie frü-

her, als ich klein war. Ich fühlte mich so erleichtert, dass ich mich heute noch daran erinnere. Sie massierte meinen Körper mit einer schäumenden Seife, von der sich Trauben glänzender Schaumblasen lösten und sich auf meine Schenkel, meine Arme und meinen Bauch legten. Es gab große und ganz kleine, und alle glitzerten wie kleine Lichter am Horizont. Es war das erste Mal, dass ich in einer Badewanne stand, mit warmem Wasser. Im Dorf holten die Frauen das Wasser vom Brunnen, und es war immer eiskalt wie gerade geschmolzener Schnee. Ich ging gerne mit ihnen, sie füllten Kanister und Schüsseln und setzten sich dann auf die kleinen Umfriedungsmauern. Sie zogen ihren *šalče* aus, den Schal, mit dem sie sich sonst den Kopf bedeckten. Dann redeten sie von ihren Männern, von den Kindern, von der Zeit, als sie junge Mädchen waren. Manche rauchten heimlich. Sie lachten, und die Welt, von der sie erzählten, war ein Ort, an den zu gelangen ich kaum erwarten konnte. Noch heute denke ich, das Mädchen dort am Brunnen sei ein anderes Kind gewesen, mein Double, das in einem weit entfernten Leben jenseits des Waldes hängengeblieben ist.

Wir blieben tagelang in der Wohnung versteckt. Die Cousine hatte einen kranken Mann, um den sie sich kümmern musste, deshalb sahen wir sie nie, außer wenn sie sich versichern kam, dass wir genug zu essen hatten und nachts nicht froren.

Samir und ich blieben immer im Haus, während

meine Mutter und die Tante loszogen, um herauszufinden, wie wir von dort wegkommen sollten. Meine Mutter sagte, alle wollten fliehen, und die Tante sagte, sie sei es leid und wolle zurück ins Dorf. Abends brachten sie uns ins Bett und schauten dann die Nachrichten im Fernsehen. Ich blieb wach, um heimlich mitzuhören. Häufig erkannte ich die drohend klingende Stimme eines Mannes wieder: „Ich warne Sie, das wird die Hölle für Ihr Volk. Es ist nicht bereit für den Krieg. Es könnte ausgelöscht werden.“

Das einzige Mal, dass ich das Wort „auslöschen“ gehört hatte, war in einem Dokumentarfilm über die Dinosaurier gewesen. Nach ihrer Auslöschung war nichts von ihnen übriggeblieben, nicht mal ihre Jungen. Ich fing unter der Bettdecke an zu zittern.

Jemand schaltete den Fernseher aus. Man hörte nur noch das Brummen des Kühlschranks, bis meine Tante wieder Mut fasste: „Diese Sachen passieren nur in der Hauptstadt. Nicht bei uns zu Hause.“

„Mejra, Tarik wartet an der Grenze auf dich.“

„Aber warum ist er dann nicht gekommen, um mich abzuholen?“ Ihre Stimme klang weinerlich.

„Sei doch nicht so dumm, weißt du, was sie mit den Männern machen? Die schnappen sie sich und nehmen sie mit. Willst du, dass das mit deinem Mann passiert?“

Ich hörte die Tante vor sich hin jammern. Meine Mutter redete sehr barsch mit ihr: „Mach du, was du willst. Ich tue das, was mein Mann gesagt hat.“

„Fatima, ich habe Angst, ich gehe zurück ins Dorf.“

„Hast du nicht gehört, was Großvater am Telefon gesagt hat? An dem Tag, als wir geflüchtet sind, sind sie gekommen und haben die Straßen abgesperrt, niemand kann mehr rein oder raus.“

„So wie sie gekommen sind, werden sie auch wieder gehen.“

„Das ist nicht die Volksarmee, das sind die Tschetniks. Und die sind überall.“

Langes Schweigen, dann ging die Tür auf. Ich schloss die Augen, meine Mutter deckte das Bett auf, Kälte berührte meine Haut, um aber gleich wieder zu verfliegen, als ihr Körper sich neben meinem ausstreckte. Sie schlief in ihrer Kleidung, den gepackten Rucksack neben der Tür.

Sie kam ins Haus gerannt und zog sich nicht mal die Schuhe und den *šalče* aus. Meine Tante richtete gerade das Abendessen. Samir und ich schauten die *Simpsons* im Fernsehen, lümmelten auf dem Boden herum wie zwei kleine Tierjunge.

„Ich habe Fahrkarten gekriegt.“

Aufgeregt sah sie uns an, während sie uns vier kleine verknitterte Zettel hinhielt, sie war ganz außer Atem. Homer rettete gerade Springfield vor einer Atomkatastrophe, indem er einen beliebigen Knopf auf einer Tastatur drückte.

„Wo ist die Tante?“

Ich zeigte auf die Küche, ohne den Blick vom Bildschirm abzuwenden.

„Mejra, wir haben Karten, wir können fahren.“

„Wann?“

„Jetzt.“

Die Tante schälte weiter Kartoffeln und schaute ihren Händen beim Arbeiten zu.

„Hast du verstanden, was ich sage?“ Mama zerrte sie am Arm.

„Lass mich!“, flüsterte meine Tante.

„Du hast einen Sohn, es geht hier nicht nur um dich.“

„Diese Busse sind gefährlich! Die Straße ist voller

Kontrollen, sie lassen die Leute aussteigen und bringen sie weg.“

„Wenn du nicht mit mir mitfahren willst, in Ordnung, aber du und dein Sohn, ihr müsst wenigstens hierbleiben. Eine Zeitlang.“ Die Stimme meiner Mutter war wieder ruhig geworden, distanziert, so als gingen die Tante und Samir sie nichts mehr an.

„Ich bin nicht so wie du, ich bin nicht ...“

Ich konnte nicht feststellen, ob sie heulen oder das Mitleid meiner Mutter erregen wollte.

„Versprichst du mir, dass ihr hierbleibt?“

Meine Tante zog die Nase hoch und nickte.

Wir packten unsere Sachen zusammen und stopften sie in den Rucksack, nur wenige Minuten später standen wir schon fertig an der Tür. Hastig umarmten wir uns alle, ohne einander anzusehen – wir hatten Angst, und die Angst frisst alle anderen Gefühle auf. Ich drückte den Körper meines Cousins fest an mich, biss ihn in seine runde Backe, spürte sein festes Fleisch zwischen meinen Zähnen und biss noch einmal zu, er schrie, schubste mich weg und fing an zu lachen.

Auf dem Pfad vor dem Haus drehte ich mich noch einmal um, meine Tante hatte Samir auf dem Arm, sie schauten uns von Weitem immer noch nach. Ich pustete mit der ganzen Luft, die ich in der Lunge hatte, einen Kuss in ihre Richtung und hörte meinen Cousin rufen: „Aida!“

Wir hatten ihnen schon den Rücken zugewandt

und liefen mit schnellen Schritten die Straße entlang. Bevor noch weitere Erinnerungen sich in mein Herz einbrennen konnten, fragte ich: „Mama, sehe ich Samir nochmal wieder?“

„Bestimmt.“

„Wann?“

„Das weiß ich nicht.“

„Wo?“

Sie machte eine Pause. „Irgendwo.“

Autorin



©Valeria De Cicco

Alessandra Carati wurde 1974 in Monza geboren. Sie ist Schriftstellerin, Lektorin und Drehbuchautorin. Zusammen mit Danilo Di Luca schrieb sie *Bestie da vittoria* (Piemme, 2016) und mit Daniele Nardi *La via perfetta* (Einaudi Stile Libero, 2019). Mit dem Roman *E poi saremo salvi* (Mondadori,

2021) gewann sie den Premio Viareggio-Rèpaci Opera Prima und war unter den fünf Finalist*innen für den Premio Strega 2022.

Übersetzerin



©Privat

Ruth Mader-Koltay, geboren 1968 in Weingarten/Württ., hat Italienische, Französische und Neuere Deutsche Literaturwissenschaft studiert. Sie lebt in Freiburg und arbeitet als Dozentin für

Italienisch bei der Dante-Alighieri-Gesellschaft, als Textadaptorin für den deutsch-französischen TV-Sender *arte* und als literarische Übersetzerin aus dem Italienischen.

www.nonsoloverlag.de
info@nonsoloverlag.de



April 1992. Aida ist gerade sechs Jahre alt, als der Krieg, der das ehemalige Jugoslawien zerstören wird, ihr kleines bosnisches Dorf erreicht. Nach einer abenteuerlichen Flucht schaffen sie und ihre Eltern es bis nach Mailand, wo ihr Bruder Ibro geboren wird. Und dann sind wir gerettet ist nicht nur ein außergewöhnlicher Bildungsroman, sondern zeigt die Verwüstungen auf, die der Krieg in einem ganzen Volk bis hinein in die Psyche jedes Einzelnen anrichtet.

Alessandra Caratis ausdrucksstarkes Debüt.

CHIARA ZAPPA, *Avvenire*

Ein bewegender Roman über komplexe, oft unausgesprochene Beziehungen, vom Schmerz zerrissene Persönlichkeiten und deren Unfähigkeit, ihr Leid zu teilen.

MARZIA FONTANA, *La Lettura – Corriere della Sera*



Co-funded by
the European Union